

Beilage zu Nr. 128 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 14. August 1890.

Kronik.

Deutschland.

Aus Bayern, 9. Aug. Die schweren Gewitterstürme und Wolkenbrüche, welche allenthalben in Bayern gehaust haben, sind auch für Bayern sehr verhängnisvoll gewesen. Aus allen Teilen des Landes laufen Hiobsposten über zerstörtes Eigentum und Verlust an Menschenleben ein.

Kassel, 5. August. Ein furchtbares Hagelwetter hat das Lahnthal, das Ohmthal und die Schwalmgegend betroffen. In dreißig Dorfgemarkungen ist die Ernte zu zwei Dritteln vernichtet; der Schaden beläuft sich auf viele Hunderttausende. — Der angerichtete Schaden ist durch Abschätzung des Kreisauschusses auf 1200000 Mark festgestellt worden.

Leobschütz, 9. Aug. Ein Blitz fuhr auf freiem Felde bei Cassimir in zusammengestellte Gerstengarben, wobei sämtliche dorthin geflüchteten Erntearbeiter verbrannten.

Der Geh. Kommerzienrat Krupp in Essen hat zur Erinnerung an den 20. Juni, den Tag des Besuchs des Kaisers, ein Stipendium gestiftet, aus welchem Söhne von Meistern und Arbeitern, welche sich durch Fleiß und Fähigkeit während des Schulbesuchs ausgezeichnet haben, die Mittel zum Besuch einer technischen Hochschule beziehen können. Zur Unterhaltung dieser Stiftung sollen in jedem Jahr am 20. Juni 12000 M gezahlt werden.

Aus Oberammergau wird geschrieben: Nachdem die erste Hälfte der Spiele vorüber, dürfte es auch weitere Kreise interessieren, wie sich wohl das finanzielle Ergebnis der diesjährigen Auf- führung gestalten wird. Sollte der Besuch weiter anhaltend sein, so dürfte sich, nach den jetzigen Einnahmen zu schließen, im günstigsten Falle wohl eine Endsumme von 500000 M ergeben. Wenn wir nun die Ausgaben auf 250000 M taxieren, so ergäbe sich ein Reingewinn in gleicher Höhe. Im Jahre 1880 wurden von 336596 M Einnahmen nach Bestreitung der Kosten 157101 M als Entschädigung an die Mitwirkenden verteilt und der überbleibende Rest zu gemeinnützigen Zwecken verwendet. Da in diesem Jahre die Zahl der Mitwirkenden größer ist, käme bei günstiger Einnahme wohl eine entsprechend höhere Summe zur Verteilung. Immerhin dürfte aber noch eine sehr schöne Summe für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke verfügbar werden.

Wörishofen, 8. Aug. Zu keiner Zeit wurde die Wasserheilanstalt des Pfarrers Sebastian Kneipp zu Wörishofen häufiger aufgesucht als gerade jetzt. Seit Beginn der allgemeinen Ferien treffen oft an einem Tag 7—800 Personen in Wörishofen ein; Württemberg und speziell die schwäbische Residenz liefern ein beträchtliches Kontingent hiervon.

Mülhausen, 9. Aug. Wie mitgeteilt wird, wurde gestern der Tagner Elévenot wegen Verdachtes des Rinder-

mordsversuchs verhaftet. Wie es heißt, habe derselbe vor etwa 2 Monaten seine beiden 10 und 8 Jahre alten Knaben Eugen und Ernst abends aufgefordert, mit ihm nach der Doller spazieren zu gehen. Er führte die Knaben der Doller entlang; als sie an einem Ort anlangten, wo das Wasser am tiefsten ist, stieß er beide Kinder, ohne ein Wort zu sagen, in die Doller. Der jüngere ergriff einen im Wasser befindlichen Weidenbusch und rettete sich ans Land, während der ältere im Wasser sich wehrte und um Hilfe schrie. Nachdem sich ersterer ans Land gerettet hatte, ergriff ihn sein Vater abermals und warf ihn hinein; es gelang dem unglücklichen Kinde jedoch, sich an seinem noch im Wasser befindlichen Bruder festzuhalten. Als sich beide dem Ufer unter lautem Schreien näherten, wurden sie von ihrem tyrannischen Vater aus dem Wasser gezogen. Er verbot ihnen, jemand von dem Vor- fälle etwas zu erzählen. Jetzt ist die Sache doch an das Tageslicht gekommen. (Str. P.)

Württemberg.

Heute früh wurden die Metzgereien in Stuttgart unter Führung des Tier- arztes Liebemann, einer Visitation unter- worfen. Beanstandung fand keine statt.

Wie der „Merkur“ erfährt, hat in den letzten Tagen Ingenieur Daimler mit Geh. Kommerzienrat Duttendorfer in Rottweil und mit Fabrikant Lorenz, früher Besitzer der Patronenfabrik in Karlsruhe, eine Gesellschaft gebildet, welche beabsichtigt, für den Betrieb des Daimler- schen Motors eine große Fabrikanlage in Cannstatt zu begründen.

Altensteig. Der Schwarzwaldbienen- züchterverein vom hintern Bezirk hielt am Sonntag den 3. August eine Hauptver- sammlung in der Linde ab. Herr Ober- lehrer Rumpel führte in gewandter Rede der Versammlung die verschiedenen Bienen- rassen vor. Beginnend mit der einheimi- schen schwarzen und nordischen Biene, er- klärte er, daß dieselbe von allen Rassen die verbreitetste in Europa sei, und wegen ihrer Zähigkeit, Gutartigkeit und weil sie eine gute Honigbiene, deshalb den Vorzug von allen Bienenrassen verdiene. Was den Wert der Einführung fremder Bienen- rassen, z. B. der Italiener, Cyperer, Pa- lästiner, Krainer u. s. w. betreffe, so sei dadurch für die Wissenschaft in der Biene- zucht viel gewonnen worden. Allein, was den praktischen Wert der ausländischen Bienen, insbesondere der Cyperer anbe- lange, so sei derselbe für unsere Gegend ein geringer. Am günstigen für unsere klimatischen Verhältnisse seien noch die Krainer, die durch Kreuzung mit unsern Bienen gute Honigvölker geben. Redner warnte aber auch vor allzugroßer Ver- breitung der Krainer. Es sei schon viel zu viel Geld für fremde Völker aus unserm Lande gekommen und unsere einheimische Biene dürfe durchaus nicht durch Fremd- linge beeinträchtigt werden. In der sich an den Vortrag anschließenden Debatte

gab Hr. Rumpel noch allerlei zu be- herzigende Winke. Er warnte namentlich Anfänger vor dem vielen „Künsteln“. Man soll die Bienenvölker ja nicht viel beunruhigen durch zu häufiges Ausein- andermachen der Stöcke. Für das künst- liche Vermehren der Völker das „Ableger- machen und die Kunstschwärme“ habe er sich nie begeistern können. Naturschwärme seien immer vorzuziehen. Insbesondere bemerkte er, daß jeder Züchter darauf be- dacht sein möge, recht vollreiche Stöcke zu bekommen, welche am meisten leistungs- und widerstandsfähig seien. Was das Füttern anbelange, so sei der Honig immer vorzuziehen. Die Ueberwinterung der Stöcke soll vorsichtig behandelt werden; im Herbst und Frühwinter „kühl“, Spät- winter und Frühjahr bis in den Mai hinein „warm“. Ueber die heizbaren Bienenstände, diese „Treibhausbienenzucht“ äußerte sich der geehrte Redner scharf und erklärte die ganze Künstelei für „Humbug“. Für seinen gebiegenen Vortrag und seine praktischen Belehrungen erbat er ge- wandte Redner den Dank der ganzen Versammlung. (Gef.)

Ausland.

Der schweizerische Bundesrat ist von England, Portugal und Nordamerika um schiedsrichterliche Schlichtung des zwischen den genannten Staaten wegen der Delagoa- Eisenbahn schwebenden Streites angegangen worden. (Portugal hatte sich befanntlich einer von englischen und nordamerikanischen Unternehmern an der Delagoa-Bai im süd- östlichen Afrika erbauten Eisenbahn be- mächtigt, wofür die Unternehmer eine Geld- entschädigung verlangen.) Am Freitag hatten die in Bern beglaubigten diplomati- schen Vertreter der drei genannten Mächte eine Unterredung in dieser Angelegenheit mit dem Bundespräsidenten Richonnet und glaubt man, daß die Schweiz zur Ueber- nahme des Schiedsrichteramtes bereit sein wird.

In der Einsamkeit der Hochalpen, in einem Dörfchen bei Chamounix am Fuße des Montblanc, hat lezthin in aller Heim- lichkeit eine Versammlung der Nihilis- ten aus Frankreich und der Schweiz stattgefunden. Diese Thatsache ist von dem Polizeikommissär in Annemasse bei Genf in Erfahrung gebracht worden, ob man jedoch auch die Teilnehmer an dem nihilistischen Meeting kennt, muß noch dahingestellt bleiben. Jedenfalls darf er- wartet werden, daß die französische wie schweizerische Regierung dem Treiben der Nihilisten in ihren Staatsgebieten wieder erhöhte Aufmerksamkeit schenken.

Aus Griechenland, 8. Aug. Wie aus Athen gemeldet wird, ist der größte Teil der Waldungen auf dem Berge Athos, auf dem sich 20 Mönche und 190 Ein- stedeleien befinden, ein Raub der Flammen geworden; der so angerichtete Schaden soll vier Millionen Mark betragen. Es sollen auch 20 Mönche, die sich nicht mehr retten konnten, ihren Tod in den Flammen ge- funden haben.



Miszellen.

Der Schwanenritter.

Roman von E. von Martinez.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Alsenhorn schüttelte den Kopf.

„Wenn ich Dich nicht vor mir sähe, Annette, wenn ich nicht Deine eigene Stimme hörte, nimmer würde ich glauben, daß Du es bist, die so spricht.“

„Nimmer,“ unterbrach ihn Annette, „hättest Du mich einer solchen Schlechtigkeit fähig gehalten, das glaube ich Dir.“

„Nein nimmer hatte ich gedacht, daß Du so überspannt, so toll sein könntest. Daß Du in Deiner Ruhe und in Deinem klaren Sinn ein fremdes Unrecht auf Deine eigene Schulter nehmen kannst. Komm, setze Dich, Annette, und laß uns die Sache besprechen. Wir sind alt genug, um vernünftig zu sein. Daß Du Dich nach Rache sehnest, ist mir begreiflich, obschon ich, ich muß es Dir aufrichtig gestehen, Dich einer solchen Leidenschaftlichkeit nicht für fähig gehalten hätte. Daß Du aber die Tollheit Billis als Deine Schuld ansiehst, ist unsinnig, was kannst Du dafür, daß sie — daß sie einen Andern lieber hatte als mich. Der Graf hätte ja seine Berufungskünste auch ohne Deinen Rat versuchen können, oder irgend einem andern Schwindler wäre es gelungen, ihren unreifen Kopf mit romantischen Phantasien so weit zu bringen, daß sie den Tod dem Leben an meiner Seite vorzog. Was mich betrifft, so habe ich es überwunden. Sprechen wir davon nicht weiter; lassen wir Billi ruhen. Mehr beruhigt mich die Geschichte mit Elsbeth. Solch eine Partie kommt nicht wieder. Ein Graf! — Aber ich kann mir denken, daß sie nichts mehr von ihm wissen will. Sie wird Deinen Charakter haben und bist Du hartnäckig, doch mache Dir weiter keine Sorge darüber, Annette, sondern denk an Dich und wenn Du es vermagst auch an mich. Ich biete Dir wieder meine Hand an, schlag ein und schauen wir einer neuen Zukunft entgegen, komm wieder in mein Haus zurück, ich habe Dich verkannt; so lange Du bei mir warst, wußte ich nicht, was Sorge sei.“

Sie sah ihn voll Erstaunen an. Vernen wir denn nie die Menschen kennen, dachte sie, wie ist es nur möglich, daß er so ruhig und gleichgültig von all dem sprechen kann. Ja, daß er sogar bereit ist mir zu verzeihen.

„Ich danke Dir, Konstantin,“ sprach sie laut, „ich danke Dir von Herzen, aber wenn ich auch alles ungeesehen machen könnte, die Worte, die Du damals zu mir sprachest, werden ewig in mir leben. Ja, die Worte: Du bist nicht die Dämme des Deines Geschlechts, Annette, mir ist es unbegreiflich, daß Du nur eine Stunde glauben konntest, mich führte ein wärmeres Gefühl zu Dir als bloße Zuneigung. Du bist das letzte Weib auf der Welt, das einen Reiz für mich hatte, ich brauchte Dein Geld, um mich reich zu machen, jetzt möchte ich einen Genuß von dem Gelde, Du bist mir ein Hemmnis.“

„Sei still, sei still, Annette, rege Dich nicht auf, damals, als ich so sprach, war ich — verliebt, was sagt ein solcher Mensch nicht alles, um zu seinem Ziele zu gelangen. Du bist gerächt, denn Glück fand ich nicht in dieser zweiten Ehe, sondern Unruhe, Unfrieden und Schande, also gieb mir die Hand.“

„Ich kann nicht, aber ich danke Dir.“

Zehntes Kapitel.

Seraphine lebte bei ihren Eltern in großer Zurückgezogenheit. Nach einigen Monaten, die langsam und traurig für sie verfloßen waren, sagte sie zu ihrer Mutter:

„Ich wollte, Du hättest mich als kleines Kind in ein strenges Kloster gesteckt. Vielleicht hätte ich dann nie eine Ahnung bekommen von dieser Vergnügungssucht, die mich wie eine Krankheit beherrscht. Da lebe ich nun bei Euch in stiller Abgeschlossenheit, die mich zur Verzweiflung treibt und denke mit Jammer daran, daß mich jeder Tag älter und häßlicher macht, daß jeder Tag verloren ist, denn er führt mich immer weiter von meinem Ziele ab. Bei Euch bekomme ich keinen Mann, und nichts stelle ich mir schrecklicher vor als das Leben einer alten Jungfer, lieber noch mache ich es Billi nach und stürze mich auch ins Wasser.“

„Warum hast Du mir nicht gefolgt,“ erwiderte ihre Mutter, „wärest Du bei Alsenhorn geblieben, es wäre alles gut geworden.“

„Mein Schwager ist mir zuwider und dann glaube ich nicht, daß er noch einmal eine Tochter von Dir zur Frau genommen hätte, aber horch, es ist Jemand draußen — ich höre sprechen, die Stimme ist mir bekannt, wenn mich nicht Alles täuscht, so ist es Brem.“

Sie hatte sich wirklich nicht getäuscht, der Rittmeister war gekommen.

„Die Sehnsucht ließ mir keine Ruhe mehr, Fräulein,“ sagte er zu ihr sich tief verneigend, „Sie haben mein Herz und meinen Frieden mitgenommen, ich habe kommen müssen, denn in Ihrer Hand liegt mein künftiges Schicksal.“

Er sah fragend in ihre Augen, die ihn traurig anblickten.

Wie sie so vor ihm stand, kam sie ihm schöner und lieblicher als je vor, sie war noch in tiefe Trauer gekleidet, was ihre Gesichtsfarbe noch reiner und leuchtender erscheinen ließ.

„Sprechen Sie nicht weiter, Herr Rittmeister,“ sagte sie mit sanfter Stimme.

„Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Ihnen dieses eine Mal ungehorsam bin, nein, ich kann nicht anders, ich bin eigens deshalb hierher gekommen. Alles ist besser als die Ungewißheit, als dieses stete Schweben zwischen Hoffnung und Mutlosigkeit.“

„Ich habe Sie schon längst in mein Herz geschlossen und bitte Sie um Ihre Hand. Ich kann Ihnen kein glänzendes Loos anbieten, aber ein sorgenfreies behagliches Leben. Darf ich hoffen Fräulein Seraphine?“

„Bester Herr Rittmeister, Sie sind ein Mensch, der die Wahrheit verdient und diese soll Ihnen werden. Sehen Sie keine zwei Minuten ehe Sie kamen, war ich halb verzweifelt, daß ich einsam durchs

Leben wandeln sollte. — Nun kommen Sie, ein schöner, junger, lebenswürdiger Mann, wie der Prinz im Märchen und bieten mir ihre Hand an. — Ich bin Ihnen aber viel zu gut, ich achte Sie zu hoch, um Ihren Wunsch zu erfüllen, ich würde Sie doch nur unglücklich machen. Ja hören Sie mich erst ruhig an, unterbrechen Sie mich nicht, ich bitte Sie. Herr Rittmeister, Sie verdienen eine brave Frau, mit Herz und Gemüt, die Sie recht glücklich macht und Ihnen ein frohes Daheim schafft, dazu bin ich nicht erzogen. Von früher Jugend an gewöhnt über meine Verhältnisse und außer meinem Stande zu leben, bin ich verdorben für das Stilleben einer ruhigen Familie. Ich bin, das heißt mein Gemüt ist krank, ich habe eine gefährliche Sucht, die mit den schlimmsten Krankheiten des Körpers wetteifert. Ich habe die Vergnügungssucht. Sie glauben vielleicht, ich könnte davon genesen, — ich weiß, daß dem nicht so ist, denn ich achte Sie wohl und bin Ihnen auch von Herzen gut, aber ich liebe Sie nicht und nur die Liebe allein könnte mich kurieren. Ich will damit nicht sagen, daß ich ehelos bleiben werde. Nein im Gegenteil, ich versuche Alles eine Frau zu werden. Aber der Mann muß reich sein, sehr reich. Da sehen Sie, welch ein Mädchen ich bin, — frei und offen sage ich Ihnen, ich bin Ihrer nicht wert.“

Brem war sehr bleich geworden während ihrer Rede, die rasch und schonungslos von ihren schönen Lippen kam.

„Wenn Sie so wenig Gefühl für mich haben, daß Sie mich auf solche Weise abweisen, dann freilich weiß ich, woran ich bin. Ich hätte Sie auf den Händen durch das Leben getragen, mögen Sie es nie bereuen, ein liebendes treues Männerherz von sich gestossen zu haben.“

Lange, nachdem Brem sie verlassen, stand Seraphine noch immer auf derselben Stelle. Sie hatte ihre Hände vor das Gesicht gepreßt, und viele Thränen drängten sich durch die schlanken, weißen Finger. „Nein, nein,“ jammerte sie, „es durfte nicht sein, ich kenne mich, nimmer wäre ich im Stande ihn zu beglücken, er wird es überwinden und wird mit einer Andern noch glücklich werden, aber bitter ist es, den eigenen Unwert fühlen zu müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Ueber eine merkwürdige Erbschaft), welche gegenwärtig in Fürstenwalde großes Aufsehen erregt und dajelbst das allgemeine Stadigespräch bilden soll, wird Folgendes berichtet: Ein verarmter Edelmann, der seit einer Reihe von Jahren als Hausknecht im Dienst stand, ist jetzt, nachdem er seit Jahresfrist von einem schlesischen Gerichte vergeblich gesucht worden war, von demselben ermittelt und benachrichtigt worden, daß ihm aus der Nachlassmasse eines entfernten Verwandten eine Erbschaft von 200 000 Thalern zugefallen sei. Der Edelmann war ein tüchtiger und fleißiger Hausknecht, dem nun allseitig sein Glück gegönnt wird.

Tausende von Juden haben das Gouvernement Wilna verlassen, um nach Brasilien auszuwandern.